Bindung und Jugend

Individualität, Gruppen und Autonomie

Bearbeitet von
Karl Heinz Brisch

1. Auflage 2013. Buch. ca. 296 S. Hardcover
ISBN 978 3 608 94827 1
Format (B x L): 16 x 3 cm
Gewicht: 663 g

Weitere Fachgebiete > Medizin > Sonstige Medizinische Fachgebiete > Kinder-, Jugendpsychiatrie, ADS, AHDS, Essstörungen

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Bindung und Jugend

Individualität, Gruppen und Autonomie

Herausgegeben von Karl Heinz Brisch

Klett-Cotta

Die Beiträge von Perry, Kobak et al., Larstone & Moretti, Wieland, Punamäki und Wilkinson wurden von Ulrike Stopfel aus dem Englischen übersetzt.

Klett-Cotta
www.klett-cotta.de
© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Schutzumschlag: Roland Sazinger, Stuttgart
Unter Verwendung eines Fotos von © Monkey Business – Fotolia.com
Gesetzt von Kösel, Krugzell
Gedruckt und gebunden von Kösel, Krugzell
ISBN 978-3-608-94827-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 9

Peter Zimmermann und Alexandra Iwanski
Bindung und Autonomie im Jugendalter 12

Sabine Walper
Bindung und Individuation von Jugendlichen aus Trennungsfamilien 36

Andrea Perry
Ein bindungstheoretischer Ansatz zur Behandlung des krankhaften Aufschiebeverhaltens (Prokrastination) von Studenten 62

Roger Kobak, Stevie N. Grassetti und Heather A. Close
Die bindungsbasierte Behandlung Jugendlicher in Fällen von Bindungsverletzung und Empathieversagung 93

Ulrike Amann
Substanzmissbrauch im Jugendalter und Bindungserfahrungen: Wissenschaftliche Ergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis der Jugend-Suchtstationen clean.kick und clean.kids 112

Roseann Larstone und Marlene M. Moretti
»Connect«: Ein evidenzbasiertes Bindungsprogramm für Eltern gefährdeter Teenager 139

Christiane Lutz
Gefährdete Bindung – Adoption und die Krisenzeit der Pubertät 157

Sandra Wieland
Heranwachsende mit desorganisiertem Bindungsmuster verstehen und behandeln – ein Klassifizierungssystem 171

Raija-Leena Punamäki
Bindungsstil und Traumabewältigung: Zur Frage der Intervention in Fällen junger Kriegsteilnehmer 205

Katja Bonnländer
Titanic, Arafat und der goldene Fluss. Kulturelle Aspekte in der kunsttherapeutischen Arbeit mit einer palästinensischen Patientin 232

Simon R. Wilkinson
Milieutherapie auf der Station für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Oslo: Eine bindungstheoretische Perspektive 255

Karl Heinz Brisch
Bindungsgestörte Jugendliche in Gruppen von Gleichaltrigen: Diagnostik und Therapie 276

Adressen der Autorinnen und Autoren 295

Vorwort

Am 13. und 14. Oktober 2012 wurde von der Abteilung Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München eine internationale Konferenz mit dem Titel »Bindung und Jugend« (Attachment and Adolescence) durchgeführt. Das Interesse an dieser Konferenz und die positiven Rückmeldungen waren für den Veranstalter außerordentlich ermutigend, so dass er die Beiträge dieser Veranstaltung mit der Herausgabe dieses Buches einer größeren Leserschaft zugänglich machen möchte.

Die Thematik des vorliegenden Konferenzbandes umfasst eine Vielzahl von Aspekten aus dem Bereich »Bindung und Jugend«.

Für die Entwicklung in der Jugendzeit sind sichere frühkindliche Bindungserfahrungen von besonderer Bedeutung, da Jugendliche sich verstärkt auf den Weg der Ablösung von ihren Bindungspersonen hin zur Autonomie machen müssen. Dieser Weg macht auch Angst und aktiviert die Bindungsbedürfnisse. Manche Jugendliche können sich gar nicht ablösen, andere suchen eine forcierte Ablösung. Aus den Bindungserfahrungen in Gruppen mit Gleichaltrigen entwickelt sich ein eigenständiges inneres Arbeitsmodell von Bindung an Gruppen, das den Jugendlichen Schutz und Sicherheit vermittelt und die Entwicklung fördern kann. Eine pathologische Gruppenbindung kann aber auch eine Quelle von Angst sein, die Autonomie und Individualität verhindert. Jugendliche mit traumatischen Erfahrungen und desorganisierter Bindung aus ihrer Kindheit sind besonders gefährdet, psychische Probleme zu entwickeln, wie Depression, Suizidalität, Panikstörungen, Gewalt, Drogenmissbrauch, sexuelle Schwierigkeiten, Essstörungen, Borderline-Symptome, Dissozialität. Die Beiträge dieses Bandes zeigen, auf der Basis von Studien und klinischer sowie pädagogischer Arbeit, wie psychopathologische Entwicklungen dieser Jugendlichen verstanden und wie sie behandelt werden können sowie welche Möglichkeiten zur Prävention bestehen. Im vorliegenden Buch werden von internationalen Forschern und Klinikern die Zusammenhänge zwischen Bindungssuche und Jugendentwicklung sowie therapeutische und präventive Möglichkeiten vorgestellt und im Zusammenhang ihrer Studien erläutert.

Frühzeitige Interventionen – am besten bereits im Kindesalter – können neue Bindungserfahrungen ermöglichen und so Schwierigkeiten der Ablösung und Autonomie im Jugendalter verhindern sowie neue bindungsorientierte Verhaltensweisen auf den Weg bringen.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren, dass sie ihre Beiträge für die Publikation zur Verfügung gestellt haben. Ein besonderer Dank gilt Frau Ulrike Stopfel, die sehr engagiert, wie in den vergangenen Jahren, alle englischsprachigen Beiträge in exzellenter Qualität übersetzt hat. Dank der hervorragenden Arbeit von Herrn Thomas Reichert konnten die einzelnen Manuskripte rasch editiert werden. Ein weiterer Dank gilt Herrn Dr. Heinz Beyer sowie Frau Ulrike Wollenberg vom Verlag Klett-Cotta dafür, dass sie sich mit großem Engagement für die Herausgabe dieses Buches beim Verlag eingesetzt und die rasche Herstellung gewährleistet haben.

Ich hoffe, dass dieses Buch allen hilft, die im Kontext von Therapie, Beratung, sozialer Arbeit tätig sind. Es soll auch denjenigen wichtige Anregungen geben, die mit der Prävention von Störungen in der Ablösungs- und Autonomieentwicklung von Jugendlichen beschäftigt sind. Das Buch richtet sich daher an Kinderärzte, Kinderpsychiater, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten, Kinderpsychologen, Psychiater, Sozialarbeiter, Pädagogen, Jugendhilfemitarbeiter sowie allgemein an alle Therapeuten und Berater, die sich mit der Diagnostik und Behandlung von psychosozialen und emotionalen Störungen bei Jugendlichen beschäftigen. Ebenso sind alle angesprochen, die Jugendliche betreuen, wie etwa Lehrer, Erzieher, Krankenschwestern, Heilpädagogen, Umgangspfleger, Ergotherapeuten, Krankengymnastinnen, Seelsorger, Juristen, Politiker und Eltern. Möge es allen, die in diesem Kontext mit Jugendlichen arbeiten oder für deren Entwicklung Sorge tragen, zahlreiche Anregungen geben, die sie in ihrer täglichen Arbeit fruchtbar umsetzen können.

Karl Heinz Brisch

Einleitung

Das vorliegende Buch fasst verschiedene Beiträge aus den Bereichen Forschung, Klinik und Prävention zusammen, die sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema »Bindung und Jugend« beschäftigen. Es werden hierbei auch Ergebnisse aus der Grundlagenforschung vermittelt, die teilweise aus Längsschnittstudien gewonnen wurden. Außerdem werden Erfahrungen aus der klinischen Arbeit anhand von Fallbeispielen anschaulich berichtet, um die therapeutischen Möglichkeiten und die Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie und Prävention aufzuzeigen.

Peter Zimmermann und Alexandra Iwanski berichten auf der Basis umfänglicher Längsschnittstudien über Charakteristika und Entwicklungswege der Bindung von der frühen Kindheit bis zur Adoleszenz sowie über deren Auswirkungen auf die Langzeitentwicklung von Ablösung und Autonomie im Jugendalter.

Bindungen und Individuation fallen dann besonders schwer, wenn Kinder aus Trennungsfamilien stammen. Sabine Walper und ihr Team haben untersucht, wie dies Jugendlichen aus Trennungsfamilien dennoch gelingen kann und welche Schwierigkeiten dabei von allen in der Familie bewältigt werden müssen.

Während der Ablösungs- und Individuationszeit leiden Jugendliche oftmals darunter, dass sie ihre schulischen und akademischen Leistungen nicht erfolgreich abschließen können, weil sie innerlich sehr mit ihren psychischen Prozessen beschäftigt sind. Dieses Phänomen wird als Prokrastination bezeichnet und bedeutet, Aufgaben, wie Diplomarbeiten, immer wieder aufzuschieben und nicht abzuschließen. Andrea Perry berichtet aus ihrer Arbeit mit Universitätsstudenten, die unter dem Symptom des pathologischen Aufschiebens leiden. Sie schildert, wie sie mit einem bindungsorientierten Ansatz diesen jungen Erwachsenen weiterhelfen kann.

Roger Kobak behandelt seit vielen Jahren Jugendliche, die unter einer schwerwiegenden Psychopathologie leiden. Er hat einen bindungsbasierten Behandlungsansatz für diese Jugendlichen entwickelt, der wesentlich zu einer Symptomreduzierung und einer Stabilisierung dieser Jugendlichen beiträgt. Über diesen

Ansatz berichten Kobak, Stevie N. Grassetti und Heather A. Close in ihrem Beitrag.

Jugendlicher Substanzmissbrauch hängt oft sehr eng mit traumatischen Bindungserfahrungen zusammen. Ulrike Amann und ihr Team haben für diese Jugendlichen ein spezielles stationäres Behandlungskonzept einer Jugend-Suchtstation mit Namen clean.kick und clean.kids entwickelt. Sie stellt in ihrem Beitrag die wissenschaftlichen Ergebnisse einer Studie und die Erfahrungen aus der Praxis mit diesen Jugendlichen vor.

Eine besondere Herausforderung stellen Jugendliche mit dissozialem, aggressivem und gewalttätigem Verhalten dar. Roseann Larstone, Marlene Moretti und ihr Team haben eine bindungsbasierte Behandlungsmethode entwickelt, um Eltern mit solchen Teenagern zu helfen, das Verhalten ihrer Kinder zu verändern. Sie berichtet über Forschungsergebnisse und die Art und Weise des erfolgreichen klinischen Vorgehens.

Adoptierte Jugendliche geraten oft in der Pubertät und Adoleszenz in extreme Krisen bis hin zur Suizidalität. Gerade in dieser Zeit wird die Frage nach der Bindung und den frühen Anfängen der Bindungsprozesse dieser Jugendlichen relevant, wenn sie sich damit beschäftigen, von ihren Eltern weggegeben worden zu sein. Christiane Lutz hat sehr viel klinische Erfahrung in der Arbeit mit diesen Jugendlichen und deren Adoptiveltern erworben, die sie sehr differenziert vermittelt.

Wenn Jugendliche traumatische Erfahrungen gemacht haben, entwickeln sie nicht selten ausgeprägt dissoziative Zustände. Sandra Wieland stellt die Theorie der dissoziativen Entwicklungsstörung und die Möglichkeiten der klinischen Intervention vor.

Gerade Kinder und Jugendliche, die Kriegsereignisse überlebt haben, leiden sehr unter solchen traumatischen Erfahrungen. Kognitive und emotionale Störungen sowie auch dissoziative Symptome entwickeln sich oft als Folge einer posttraumatischen Belastungsstörung. Raija-Leena Punamäki hat ein entsprechendes Präventions- und Behandlungsprogramm in Palästina durchgeführt und evaluiert.

Jugendliche – oft aus verschiedenen Kulturen –, die chronisch oder auch lebensbedrohlich erkranken, stellen eine besondere Herausforderung für Psychotherapeuten dar. Katja Bonnländer arbeitet seit vielen Jahren kunsttherapeutisch mit diesen Jugendlichen. Sie berichtet sehr anschaulich und feinfühlig anhand eines bewegenden Fallbeispiels, wie gerade das Medium Kunst ein hervorragender Zugangsweg ist, um selbst bei Jugendlichen, die todesbedroht sind und wissen,

dass sie aufgrund ihrer Erkrankung sterben werden, einen für ihre psychische Entwicklung heilsamen Prozess auf den Weg zu bringen.

Nicht selten müssen Jugendliche stationär behandelt werden, weil ihre Symptomatik so ausgeprägt ist, dass sie in Gruppen, wie etwa Schulklassen, nicht mehr toleriert werden. Simon Wilkinson berichtet von einer stationären Behandlungseinrichtung für Kinder und Jugendliche, die auf einem bindungs- und milieutherapeutischen Programm aufbaut. Er stellt die klinische Arbeit und die nachhaltigen Veränderungen dar, die im Rahmen dieser Arbeit erreicht werden können.

Jugendliche haben die Aufgabe, sich aus ihren dyadischen Bindungsbeziehungen zu lösen und in Gruppenbindungen einzutreten. Dieser Prozess des Übergangs ist mit vielfältigen Risiken und Störungsentwicklungen verbunden. Karl Heinz Brisch stellt dar, wie bindungsgestörte Jugendliche sich in Gruppen bewegen, welche verschiedenen Typologien von gestörten Gruppenbindungen sich zeigen und wie diese therapeutisch im Rahmen einer Gruppenbehandlung begleitet werden können. Brisch hat an anderer Stelle von zwei Präventionsprogrammen berichtet – »SAFE® – sichere Ausbildung für Eltern« und »B.A.S.E.® – Babywatching« –, die bereits in der Schwangerschaft oder in den frühen Entwicklungsjahren starten, um die Fähigkeit zur sicheren Bindung und sozial-emotionalen Kompetenz zu fördern, so dass möglichst Schwierigkeiten der Autonomie und Ablösungsentwicklung im Jugendalter vorgebeugt werden kann. Es wäre wünschenswert, dass es mehr Ansätze für Prävention und Therapie gäbe, die auf einem bindungstheoretischen Modell aufbauen und so frühzeitig ansetzen, dass vielfältige Störungen und Entwicklungsprobleme in der Adoleszenz verhindert werden könnten. Je früher Kinder in ihren Entwicklungsprozessen unterstützt und therapeutisch begleitet werden können, umso wahrscheinlicher sind gesunde Entwicklungen in der Adoleszenz.

PETER ZIMMERMANN UND ALEXANDRA IWANSKI

Bindung und Autonomie im Jugendalter

Einleitung: Bindung und Autonomie – ein Gegensatz oder zwei assoziierte Entwicklungsthematiken?

Bindung und Autonomie werden manchmal als Gegensätze verstanden, als statische Gegenpole, zwischen denen der Mensch pendelt oder hin- und hergerissen wäre (Steinberg & Silverberg 1986; Blos 1977). Eine genauere Betrachtung der Kennzeichen von Bindung und Autonomie aus entwicklungspsychologischer Sicht macht allerdings deutlich, dass die Gegensätzlichkeit nicht unbedingt gegeben ist, vor allem nicht im Jugendalter. Dies hängt jedoch entscheidend von der Qualität der Bindungsorganisation des Jugendlichen ab.

Bindung

Der Begriff Bindung beschreibt nach Bowlby (1969/2006) die Disposition eines Kindes, bei Verunsicherung, Überforderung oder negativen Gefühlen wie Kummer oder auch bei körperlichem Unwohlsein und Krankheit den Kontakt und die Nähe ausgewählter und vertrauter Personen zu suchen oder zu erhalten. Diese Disposition hat sich beim Menschen evolutionär herausgebildet, da sie einen Überlebensvorteil darstellt (Grossmann & Grossmann 2012). Die psychologische Funktion des Bindungsverhaltens besteht jedoch nicht primär darin, Nähe zu suchen. Dies tun Kinder auch, wenn sie spielen möchten oder ein Werk, das sie geschaffen haben, zeigen möchten. Nähe suchen *als Bindungsverhalten* hingegen, hat die psychologische Funktion der Regulation negativer Gefühle, wenn die eigene Regulationsfähigkeit überfordert ist (Zimmermann 2007), was bei Säuglingen und Kleinkindern häufig und schnell der Fall ist. Das Suchen nach Nähe, der Erhalt von Nähe oder der Ausdruck des Wunsches nach Nähe beim Kind sind also nur dann Bindungsverhalten, wenn das Bindungsverhaltenssystem aktiviert

ist und das Kind ohne externe Regulation nicht in der Lage ist, sich selbst zu beruhigen. Das Bindungsverhaltenssystem ist jedoch über die gesamte Lebensspanne aktivierbar, »von der Wiege bis zur Bahre« (Bowlby 1980/2006) – immer dann, wenn intensive negative Emotionen mit Überforderung erlebt werden oder man sich zu schwach fühlt, für sich selbst zu sorgen (z. B. bei Krankheit). Die Auslöser oder Situationen für solche intensiven, negativen Gefühle ändern sich im Laufe des Lebens, das Bindungsverhaltenssystem ist jedoch auch im Jugendalter und im Erwachsenenalter aktivierbar.

Autonomie

Autonomie bezieht sich auf die Selbststeuerung und Selbstregulation und wird als zentrales eigenständiges Bedürfnis des Menschen gesehen, neben Verbundenheit und Kompetenz (Ryan et al. 1997; Ryan & Deci 2006). Autonomie zeigt sich darin, dass man eigene Absichten, Ziele und Interessen entwickelt und versucht, diese auch im Handeln umzusetzen (Zimmermann 2007). Dies beinhaltet sowohl die Initiierung als auch die zielgerichtete Koordination und Steuerung des Verhaltens und Erlebens (Ryan et al. 1997). Der Gegensatz von Autonomie ist Heteronomie, worunter man die Kontrolle des Verhaltens durch äußere Gegebenheiten, also direkten oder indirekten Druck oder externe Anweisungen versteht. Autonomie ist nicht mit Unabhängigkeit gleichzusetzen und bedeutet nicht, frei von äußeren Einflüssen zu sein. Man kann autonom, also im Einklang mit eigenen Zielen, Interessen und Werten handeln, jedoch gleichzeitig abhängig von anderen Menschen oder konkreten Lebenssituationen sein. Jugendliche oder junge Erwachsene sind oftmals finanziell abhängig von der Unterstützung ihrer Eltern, können jedoch dennoch autonom in ihren Handlungen sein. Wenn Jugendliche aber das Gegenteil von dem tun, was ihre Eltern ihnen sagen, nur um ihnen nicht zu gehorchen, sind sie nicht autonom. In solchen Fällen determiniert das Erziehungsverhalten der Eltern das Verhalten und die Trotzreaktion der Jugendlichen, nicht jedoch ihre eigenen Ziele. Führt man diesen Gedanken noch weiter, so ist Autonomie auch dann gegeben, wenn man das gleiche Verhalten zeigt, das einem von außen nahegelegt oder befohlen wird, solange die Entscheidung hierfür jedoch auf eigenen Zielen oder Werten basiert (Ryan & Deci 2006). Die Entwicklung von Interessen, Werten und Zielen ist jedoch nicht unabhängig von der Kultur und dem sozialen Umfeld und wird als stufenweise Introjektion, Identifikation und schließlich Integration familiärer oder gesellschaftlicher Ziele, Anforderungen und Normen konzipiert (Ryan et al. 1997).

Bindung und Autonomie

Aus bindungstheoretischer und entwicklungspsychologischer Sicht sind sichere Bindung und Autonomie keine Gegensätze, unsichere Bindung und Autonomie hingegen schon.

Die verschiedenen Bindungsmuster, die man bereits am Ende des ersten Lebensjahres beobachten kann, sind Ausdruck unterschiedlicher Emotionsregulationsmuster, welche Kinder aufgrund der Erfahrung emotionaler Verfügbarkeit oder Zurückweisung mit der jeweiligen Bezugsperson entwickeln (Zimmermann 1999a, 2007). Eine sichere Bindung zeigt sich in einer effektiven sozialen Regulation von intensiven negativen Emotionen mit Hilfe des Kontakts zur Bezugsperson. Die notwendigen Bindungsverhaltensweisen gehen jedoch vom Kind aus. Die rasche Explorationsbereitschaft, nachdem die negativen Emotionen im Kontakt reguliert wurden, ist ein Klassifikationskennzeichen für eine sichere Bindung (Ainsworth et al. 1978; Grossmann & Grossmann 2012). Autonomie, also eigenständige Exploration des Kindes, gehört somit bereits ab dem ersten Lebensjahr zur Bindungssicherheit. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder hingegen zeigen keine effektive soziale Regulation durch die Bindungsperson. Deshalb sind sie bei emotionaler Belastung lange Zeit kaum in der Lage zu explorieren, zeigen also bei aktiviertem Bindungsverhaltenssystem keine Ressourcen mehr für Autonomie, selbst wenn die Mutter oder der Vater dies in der Situation fördern möchte. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder zeigen eine ineffektive, individuelle Emotionsregulationsstrategie der Ablenkung durch Beschäftigung mit Spielobjekten. Die Dominanz auf Exploration ist jedoch eine bedingte Strategie der Vermeidung von Zurückweisung und kein Ausdruck autonomer Exploration. Somit sind die Bindungsmuster bereits in der frühen Kindheit mit unterschiedlichen Organisationsformen von Autonomie verbunden.

Autonomie ist jedoch auch im Entwicklungsverlauf eng mit Bindung verbunden. In Abbildung 1 ist die Abfolge von Entwicklungsthematiken dargestellt. Entwicklungsthematiken sind altersspezifische, saliente Themen, die in der jeweiligen Altersstufe dominant im Verhalten zu beobachten sind. Die erfolgreiche Lösung einer Entwicklungsthematik erhöht die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Lösung der nachfolgenden Entwicklungsthematik (Sroufe 1989; Zimmermann 2002).

Nach diesem Modell ist der Aufbau einer sicheren Bindung die erfolgreiche Lösung der Entwicklungsthematik im Alter zwischen sechs und zwölf Monaten. Das Bindungsmuster als Muster der Emotionsregulation negativer Gefühle dient

Alter	Entwicklungsthematik
0 – 6 Monate	Regulation biologischer Rhythmen und von Spannung
6 – 12 Monate	Aufbau selektiver Bindungen
1 – 3 Jahre	Aufbau des Selbsterkennens und der Selbststeuerung (Autonomie)
3 – 6 Jahre	Aufbau von Freundschaften und Entwicklung von Impulskontrolle
6 – 11 Jahre	Aufbau von Kompetenz (z. B. Schule, Freunde, Sport)
11 – 18 Jahre	Aufbau eines klaren Wertesystems (Identität) und enger emotionaler Beziehungen

ABB. 1: Altersspezifische Entwicklungsthematiken (nach Zimmermann 2002)

nun als Basis für die Bewältigung der nächsten Entwicklungsthematik, der Entwicklung von Autonomie im zweiten Lebensjahr und auch noch späterer Entwicklungsthematiken (vgl. Zimmermann 2002). Die Möglichkeit, sich durch die Nähe und erwartete Unterstützung in einer Beziehung sicher zu fühlen, erlaubt es dem Kind, eigenständiger zu explorieren, eigene Ziele zu entwickeln und diese zu verfolgen, also autonom zu sein, selbst wenn dies nicht sofort gelingt. So gelingt es dem Kind mit sicherer Bindung leichter, auch die Entwicklungsthematik der Autonomieentwicklung erfolgreich zu bewältigen. Dies zeigt sich auch empirisch (Matas et al. 1978; Lütkenhaus et al. 1985; Moss et al. 1997).

Sichere Bindung ist also die Voraussetzung für eine gelingende Autonomieentwicklung, unsichere Bindung hingegen ist in Bezug auf Autonomie entwicklungshemmend. Dies entspricht dem bindungstheoretischen Denken Bowlbys (1973/2006), der als Voraussetzung für die Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit sowohl die stete elterliche Fürsorge als auch Ermutigung zur Autonomie für relevant erachtete.

Bindung und Autonomie im Jugendalter

Das Jugendalter wird manchmal als die zweite Trotzphase oder Individuationsphase bezeichnet (Blos 1977). Das Modell der Entwicklungsaufgaben (Havighurst 1953; Oerter & Dreher 2008) sieht die Ablösung von den Eltern, neben der Identitätsentwicklung und dem Aufbau erster Liebesbeziehungen, als zentrale Aufgabe des Jugendalters. Dies wird manchmal so interpretiert, dass emotionale Autonomie im Jugendalter für eine gelingende Ablösung und eine psychisch

gesunde Entwicklung notwendig sei. So postulieren Steinberg und Silverberg (1986), dass Individuation, Ent-Idealisierung der Eltern und die Unabhängigkeit von ihnen wichtige Kennzeichen und Voraussetzungen für das erfolgreiche und »gesunde« Durchlaufen der Adoleszenz seien. Oftmals wird hierbei der Begriff emotionale Autonomie nicht in seiner Wortbedeutung verwendet, sondern mit Unabhängigkeit und einer prinzipiellen Ablehnung der Hilfe der Bezugspersonen gleichgesetzt. Dies ist dann eher emotionale Ablösung, der Abbau von Bindung und nicht Autonomie. Gelingende Autonomie im Jugendalter ist vielmehr ein Kennzeichen einer sicheren Bindung. Jugendliche, die sehr viel Wert auf emotionale Unabhängigkeit von ihren Eltern legen, sind eher wenig emotional stabil, bleiben mit emotionalen Problemen eher alleine und vermeiden es, Hilfe zu suchen (Ryan & Lynch 1989).

Dennoch kann man sich die Frage stellen, ob »Bindung im Jugendalter« überhaupt noch ein relevantes Thema für Jugendliche ist, besonders angesichts der Veränderungen im Familienleben mit Jugendlichen. So verbringen Jugendliche zunehmend weniger Zeit mit der gesamten Familie, streiten gerade zu Beginn der Pubertät sehr emotional und in der Mitte der Jugendzeit sehr oft mit ihren Eltern, was im Laufe des Jugendalters wieder nachlässt (Laursen et al. 1998). Bei genauerer Betrachtung stellt man jedoch auch fest, dass die individuelle Zeit, die man jeweils mit Mutter oder Vater alleine verbringt, sich nicht wesentlich über das Jugendalter hinweg ändert, dass die Jugendlichen dann mehr Zeit außer Haus verbringen, wenn sie mobiler sind, in externe Tätigkeiten (wie Sport, Job) fest eingebunden sind oder mit zunehmender körperlicher Reifung (zumindest bei Jungen). Es ist nicht die Häufigkeit des Streits mit den Eltern, die sie aus dem Haus treibt. Es scheint vielmehr so zu sein, dass sich bei den Eltern das Wohlbefinden mit der Häufigkeit des Streits verringert, nicht jedoch bei den Jugendlichen, die ihren Standpunkt und ihre Meinung entschieden vertreten (Deković 1999).

Haben Jugendliche noch ein Bedürfnis nach Bindung?

Befragt man Jugendliche mittels Fragebogen danach, ob sie ihren Eltern vertrauen oder diese für sie eine Quelle von Unterstützung sind, so stellt man fest, dass die Jugendlichen mit zunehmendem Alter die Eltern weniger als Vertrauensperson nennen oder suchen, wenn auch unterschiedlich für Jungen und Mädchen (Buist et al. 2002). Allerdings muss man berücksichtigen, dass Jugendliche auch ein starkes Bedürfnis haben, nach außen hin zu zeigen, dass sie die Eltern nicht mehr brauchen. Eine Studie mit dem Impliziten Assoziationstest (Bindungs-IAT; Zimmer-

mann & Maier 2000), einer Methode, welche die automatischen, impliziten Bewertungen der Beziehung zu Mutter und Vater erfasst, zeigte jedoch, dass Jugendliche mit elf, 15 und 18 Jahren nur im Fragebogen eine weniger sichere Bindung an die Eltern berichteten, je älter sie wurden. Im Bindungs-IAT, den man bewusst nicht fälschen oder beeinflussen kann, ergab sich jedoch keine signifikante Altersveränderung für die Vertrauensbeziehung zur Mutter und eine Zunahme der impliziten Bindungssicherheit zum Vater über das Jugendalter (Zimmermann 2004b). Auch wenn Jugendliche – öffentlich befragt – sagen, dass sie die Eltern weniger als Bindungsperson brauchen und nutzen, so ist implizit die Bindung an die Eltern bei Jugendlichen nicht prinzipiell unsicherer. Das Bindungsbedürfnis ist im Jugendalter nicht verschwunden, sondern wird nicht öffentlich bekundet, da Jugendliche große Angst vor öffentlicher Bewertung haben.

Zeigen Jugendliche noch Bindungsverhalten?

Im Säuglings- und Kleinkindalter ist *Bindungsverhalten* noch leicht auszulösen und somit gut beobachtbar. Bis zum Alter von etwa fünf Jahren brauchen Kinder die direkte körperliche und emotionale Verfügbarkeit der Bindungspersonen, um bei aktiviertem *Bindungsverhaltenssystem* wieder beruhigt zu werden (Bowlby 1973/2006). In den darauf folgenden zehn Jahren und vor allem im Jugendalter wird die unmittelbare körperliche Nähe der Bezugspersonen für die Kinder und Jugendlichen weniger bedeutsam. Stattdessen wird die Kommunikation der eigenen emotionalen Belastung, die je nach Fürsorgeerfahrung mit den Bezugspersonen variiert, bedeutsamer und salienter, im Alltag leichter zu beobachten. Jugendliche haben bereits lange verinnerlicht, wie die Bindungspersonen jeweils reagieren werden, wenn sie emotional belastet sind und dies zeigen würden. Die sich so stabilisierenden internalen Arbeitsmodelle übernehmen deshalb zunehmend die Verhaltenssteuerung bei emotionaler Belastung der Jugendlichen und nicht mehr so stark die tatsächliche aktuelle Reaktion der Bezugsperson. Internale Arbeitsmodelle sind mentale Strukturen, die auf der Grundlage von Bindungserfahrungen entwickelt werden. Sie steuern die individuelle Informationsverarbeitung (also Wahrnehmung, Interpretation und Vorhersage von Verhalten) und die Regulation auftretender Gefühle innerhalb der Bindungsbeziehung und in emotional bedeutsamen Situationen (Zimmermann 1999b).

Im Jugendalter wird somit Bindungsverhalten als direktes Suchen nach körperlicher Nähe bei den Bindungspersonen weniger häufig ausgelöst und ist entsprechend selten zu beobachten. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Bindung für Jugend-

liche keine Rolle mehr spielt. Vielmehr manifestiert sich Bindungsverhalten in diesem Alter in offener Kommunikation mit den Bindungspersonen in Form eines Austauschs über negative emotionale Befindlichkeiten oder Schwierigkeiten (Zimmermann 2004 a). Während Säuglinge und Kleinkinder eher die non-verbale Form der Kommunikation ihrer emotionalen Belastung zeigen, wird dies bei Jugendlichen doch eher über verbale Kommunikation geschehen, die jedoch das Suchen körperlicher Nähe nicht ausschließt.

Zwei weitere Entwicklungseinflüsse bewirken, dass Bindungsverhalten gegenüber den Eltern seltener beobachtbar wird: die Entwicklung tatsächlich enger emotionaler Beziehungen zu Gleichaltrigen und die zunehmende Kompetenz von Jugendlichen in der Emotionsregulation (Zimmermann & Iwanski 2013).

Während die Eltern meist lebenslang Bindungspersonen bleiben (Ainsworth 1991), kommen im Jugendalter andere Erwachsene oder auch Gleichaltrige in sehr engen Freundschaften oder Liebesbeziehungen als weitere potentielle Bindungspersonen hinzu (Bowlby 1980/2006). Somit stellen die Eltern nicht mehr für alle Lebensbereiche der Jugendlichen *die einzigen* Bindungspersonen dar. In engen Freundschaftsbeziehungen können eigene Ansichten und Erfahrungen neu bewertet und verglichen werden, ohne dass man gleich den elterlichen Bewertungsmaßstäben ausgesetzt ist (Shulman 1995).

Die individuelle Kompetenz in der Bewältigung von Problemen und emotionaler Belastung verändert sich hin zu mehr adaptiver Emotionsregulation (Zimmermann & Iwanski 2013), so dass Situationen, die Kinder noch in der eigenen Emotionsregulation überfordern würden, bei Jugendlichen keine vergleichbare emotionale Belastung mehr hervorrufen und somit auch kein Bindungsverhalten mehr auslösen würden.

Dennoch fungieren Eltern auch im Jugendalter immer noch als Bindungspersonen, da auch in diesem Lebensabschnitt natürlich neue Situationen emotional belastend wirken können, wie z. B. soziale Bewertungssituationen (vgl. Zimmermann 1999 a). Die Eltern stellen für Jugendliche idealerweise eine sichere Basis dar, von der aus sie autonom ihre Kompetenz erproben und weiterentwickeln können (Zimmermann 2007). Damit sind in der Adoleszenz Bindung und Autonomie eng verbunden. Durch feinfühliges Verhalten auch im Jugendalter können Eltern ihre jugendlichen Kinder darin unterstützen, Autonomie zu entwickeln und unterstützende neue Beziehungen aufzubauen, ohne dadurch bestehende Bindungen aufzugeben oder zu gefährden. Die Akzeptanz der autonomen Meinungsäußerung der Jugendlichen und das Eingehen auf ihren Wunsch der Selbstbestimmung sind hier entscheidend (Allen 2008).

Wie Studien zeigen, sind jedoch nicht alle Eltern in der Lage, sowohl Bindungssicherheit, also effektive soziale Regulation, als auch Autonomieunterstützung, also Akzeptanz der Selbstbestimmung, zu unterstützen (Zimmermann 2007). Während eine sichere Bindung dem Jugendlichen hilft, Autonomie mit Verbundenheit zu den Bindungspersonen zu entwickeln, stellt eine unsichere Bindung ein Entwicklungsrisiko dar, sei es durch einen Mangel an Verbundenheit (bei unsicher-vermeidender Bindung) oder durch die Beschränkung der Autonomie (bei unsicher-ambivalenter Bindung). Bindungssicherheit im Kleinkindalter zeigt sich in einer gelingenden Balance von Bindung und Exploration (Grossmann et al. 2008). Damit vergleichbar kann man Bindungssicherheit im Jugendalter als gelingende Balance von Bindung und Autonomie betrachten.

Bindungsmuster im Jugendalter

Im Gegensatz zur Kindheit, in der Bindungsmuster über Verhaltensbeobachtung, also auf prozeduraler Ebene, erfasst werden, wird die Bindungsorganisation im Jugendalter überwiegend auf evaluativ-deklarativer Ebene erhoben (Zimmermann 1999b). Bei Jugendlichen kann, im Unterschied zur frühen und mittleren Kindheit, über das Trennungs- und Wiedervereinigungsparadigma (FST, Fremde-Situation) kein offenes Bindungsverhalten mehr induziert werden. Lediglich über alterstypische Situationen, die, vergleichbar zur Fremden Situation, Angst und Verunsicherung auslösen, lässt sich dies noch beobachten (Zimmermann 2004a). Eine Situation, in der Jugendliche sich selbst vor Publikum präsentieren müssen (z. B. Talkshow-Situation; Zimmermann 2004a) und gemeinsam mit der Mutter Fragen über sich selbst erarbeiten sollen, löst, mit der frühen Kindheit vergleichbar, Angst und Verunsicherung bei ihnen aus und macht offenes Bindungsverhalten auch im Jugendalter auf prozeduraler Ebene beobachtbar (Zimmermann et al. 2009). Bindungsverhalten von Jugendlichen in emotional belastenden Situationen kann auch über Interviewmethoden im Jugendalter erfasst werden (z. B. Bindungsinterview für die Späte Kindheit, BISK; Zimmermann & Scheuerer-Englisch 2013). Je nach Bindungsmuster berichten Jugendliche, dass sie negative Emotionen den Eltern direkt mitteilen und durch diese effektiv reguliert werden (sichere Bindung), negative Emotionen nur indirekt kommunizieren und die Regulation durch die Eltern nicht wirklich effektiv ist (unsicher-ambivalente Bindung) oder negative Emotionen nur mit sich selbst ausmachen bzw. gar nicht erleben (vermeidende Bindung). Auch die Bindungsdesorganisation lässt sich so erfassen.

Zur Erfassung der Bindungs*repräsentation* im Jugendalter werden entweder Fragebögen oder Interviews (AAI: George et al. 1996; BISK: Zimmermann & Scheuerer-Englisch, 2003) eingesetzt, um eher bewusste (Fragebogen) oder eher unbewusste (Interviews) Aspekte internaler Arbeitsmodelle von Bindung zu erfassen (Zimmermann 1999b). Mit Hilfe des Adult Attachment Interviews (AAI) wird die mentale Organisation der Gesamtbewertung der eigenen Bindungsgeschichte in der Kindheit erhoben. Das AAI erfasst jedoch nicht die *gegenwärtige* Qualität der Bindungsbeziehung zu den Eltern und ist auch nicht beziehungsspezifisch, wie es die Bindungsmaße der frühen Kindheit sind. Das BISK hingegen erfasst die aktuelle Bindungsorganisation elternspezifisch und ist somit besser mit der Erfassung von Bindung in der frühen Kindheit vergleichbar.

Darüber hinaus gibt es auch Studien, die die aktuelle Bindung im Jugendalter über Fragebögen wie das Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA; Armsden & Greenberg 1987; dt. Version: Zimmermann 1992) erfassen. Studien mit Fragebögen sind kritisch zu betrachten, da die Idealisierung der Beziehung nicht kontrolliert und die Art der mentalen Organisation nicht erfasst werden kann. Es zeigen sich oft nur geringe Zusammenhänge zwischen Fragebogenmaßen zur Erfassung von Bindung und der Bindungsrepräsentation, erfasst mit dem AAI (Crowell et al. 2008; Furman & Simon 2004; Mayseless & Scharf 2007; Roisman et al., 2007; Maier et al. 2004). Ein Vergleich der Zusammenhänge zwischen der aktuellen Bindungsorganisation, erfasst im BISK (Zimmermann & Scheuerer-Englisch 2003), und der generalisierten Bindungsrepräsentation, erfasst im AAI, zeigt, dass das AAI mit der aktuellen Repräsentation der Eltern als unterstützend signifikant zusammenhängt. Sicherheit im AAI geht einher mit einem aktuellen Arbeitsmodell von den Eltern als sichere Basis und berichtetem Bindungsverhalten gegenüber den Eltern (Zimmermann & Scheuerer-Englisch 1997). Entwicklungspsychologisch lässt sich damit allerdings nicht sagen, ob eine sichere Bindungsrepräsentation eine emotional unterstützende Eltern-Jugendlichen-Beziehung fördert, eine aktuell emotional unterstützende Eltern-Jugendlichen-Beziehung die Kohärenz im Diskurs und die Bewertung der früheren Bindungserfahrungen fördert oder aber sich beides auf der Basis unterstützender Erfahrungen entwickelt. Dies zeigt sich nur durch prospektive Längsschnittstudien.

Sind Bindungsmuster bei Jugendlichen normativ unsicher?

Betrachtet man das Jugendalter als eine Zeit vieler Veränderungen und einer somit notwendigen Reorganisation von Beziehungen wie auch von Ansichten und Wertvorstellungen, so könnte man vermuten, dass es im Jugendalter zu einer Zunahme an unsicheren Mustern der Bindungsrepräsentation kommen könnte. In der Kindheit liegt der Anteil an Kindern mit einem sicheren Bindungsmuster bei ca. 60 % (Solomon & George 2008). Bei Jugendlichen ist der Anteil an sicherer Bindungsrepräsentation mit 52 bis 56 % vergleichbar mit dem Anteil der Erwachsenen mit sicherer Bindungsrepräsentation von 58 % (van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg 1996; Bakermans-Kranenburg & van IJzendoorn 2009). Vergleicht man die Verteilung der unsicheren AAI-Muster, so weisen Jugendliche einen etwas höheren Anteil an unsicher-distanzierten Bindungsrepräsentationen auf (35 %) als erwachsene Mütter (23 %) oder erwachsene Väter (28 %). Der Anteil an unsicher-verwickelter Bindungsrepräsentation liegt mit 13 % etwa auf dem Niveau von erwachsenen Vätern und beide etwas unter der Rate erwachsener Mütter (19 %). Auch Studien, welche die Regensburger AAI-Auswertemethode oder den AAI-Q-Sort verwenden (Zimmermann et al. 1997a), zeigen ein leichtes Überwiegen sicherer Bindungsrepräsentationen. Der Anteil an Jugendlichen mit unverarbeitetem Trauma im AAI (U-Klassifikation) ist mit 11 % geringer als der von erwachsenen Müttern (18 %) oder Vätern (15 %) mit unverarbeitetem Trauma. Dies kann möglicherweise mit der alters-korrelierten Häufigkeit von potentiell traumatischen Erfahrungen erklärt werden. In klinischen Stichproben sind sichere Bindungsrepräsentationen selten (Rosenstein & Horowitz 1996), aber unverarbeitete Traumata treten wesentlich häufiger auf (Wallis & Steele 2001).

Unterschiede zwischen AAI-Mustern bei Jugendlichen und Erwachsenen

Jugendliche haben, insgesamt betrachtet, nicht normativ eine unsichere Bindung. Es überwiegt etwas das sichere Bindungsmuster (AAI), so dass die Verteilung der von Erwachsenen sehr ähnlich ist.

In einer deutschen Längsschnittstudie (Grossmann & Grossmann 2012) wurden die AAIs von Erwachsenen und ihren jugendlichen Kindern nach ihren sprachlichen Merkmalen ausgezählt. Es werden Häufigkeiten berichteter Unterstützung durch die Bindungsfiguren, die Reflexionen, also Erklärungen für Kindheitserfahrungen, die berichteten negativen Gefühle im Kontakt mit den Bezugspersonen sowie die Häufigkeit von Abwehr (Inkohärenz) erfasst (vgl. Fremmer-

Bombik et al. 1989; Zimmermann et al. 1997a). Die Interviewdauer bei Müttern war durchschnittlich zehn Minuten länger als die bei ihren jugendlichen Kindern. Mütter berichteten nur etwas mehr Gefühle, aber deutlich mehr allgemeine Reflexionen hinsichtlich ihrer Kindheitserfahrungen, nicht jedoch mehr spezifisch über Bindungserfahrungen. Erwachsene (Mütter) sprechen also mehr über allgemeine Zusammenhänge in ihrer Kindheit, reflektieren aber nicht häufiger über ihre Bindungserfahrungen als ihre jugendlichen Kinder. Mütter zeigen jedoch häufiger Abwehr gegen Bindungsthemen, also Ausweichen, Idealisierung und Abwerten der Bezugspersonen, als ihre jugendlichen Kinder. Kein Unterschied ergab sich hingegen beim Vermeiden von bindungsrelevanten Themen. Insgesamt betrachtet, unterscheiden sich AAIs von Jugendlichen nicht hinsichtlich der Bindungssicherheit von denen ihrer Mütter. Die Bindungsinterviews sind bei Jugendlichen etwas kürzer, sie weisen weniger weitschweifige allgemeine Erklärungen auf und idealisieren weniger. Sonst unterscheiden sie sich nicht von den Interviews Erwachsener. Die Daten zeigen auch, dass gerade bei einer der Kernvariablen des AAIs, bei der Integration von Bindungserfahrungen, kein Unterschied besteht. Erwachsene reden somit im AAI vielleicht etwas mehr, aber nicht unbedingt stets mehr Bindungsrelevantes.

Stabilität und Wandel der Bindungsrepräsentation im Jugendalter

Die Bindungsrepräsentation im Jugendalter erwies sich bislang als längsschnittlich relativ stabil, so dass man weder Fluktuation wie z. B. bei der Streitrate zwischen Jugendlichen und ihren Eltern (Laursen et al. 1998) noch einen Trend zur Unsicherheit der Bindung feststellen kann. Die Studien zur Stabilität von Bindung über einen Zeitraum von zwei Jahren bei Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren (Zimmermann & Becker-Stoll 2002; Allen et al. 2004) zeigen eine hohe Stabilität der Sicherheit der Bindungsrepräsentation mit ca. 77 % stabiler Klassifikation, die sich als Korrelation für Bindungssicherheit bei $r = .51$ bis $r = .61$, ($p < .01$) zeigt. Vergleichbar ist die Stabilität von distanzierter ($r = .48$, $p < .01$) und vor allem verwickelter Bindungsrepräsentation ($r = .64$, $p < .01$). Die Stabilität der Bindungssicherheit im AAI ist bei Jugendlichen mit dem gleichzeitigen Auftreten von vielen Risikofaktoren (wie Armut, Depression, konflikthafte Familieninteraktion) etwas geringer als ohne Risikofaktoren (Allen et al. 2004). Der Identitätsstatus beeinflusst die Veränderung der Bindungsrepräsentation ebenfalls. Jugendliche mit klarer Identität mit 16 Jahren haben auch eher eine sichere Bindungsrepräsentation, deren Sicherheit mit 18 Jahren eher noch zunimmt (Zimmermann &

Becker-Stoll 2002). Man kann aber insgesamt davon ausgehen, dass Bindung im Jugendalter ein stabiles Muster der Bewertung von Bindungserfahrungen darstellt. Die Muster im Jugendalter müssen jedoch nicht die Muster in der frühen Kindheit widerspiegeln.

Längsschnittliche Entwicklungseinflüsse

Bereits Bowlby (1973/2006) war kein Vertreter eines frühkindlichen Determinismus, sondern favorisierte stattdessen ein Modell von Entwicklungspfaden. Hierbei stellen bereits frühe Erfahrungen zwar Weichen für bestimmte Entwicklungswege, allerdings beeinflussen die Unterstützungserfahrungen von der Kindheit bis ins Jugendalter den weiteren Lebensweg und die Entwicklung von Bindungsmustern (Zimmermann & Spangler 2008; Grossmann et al. 2008). Dieses Modell wurde auch in der Bindungsforschung aufgegriffen. Als Hypothese für empirische Studien wurde angenommen, dass beziehungsspezifische Bindungsverhaltensmuster gleichzeitig von aufgebauten internalen Arbeitsmodellen und der aktuellen Interaktion mit den Bindungspersonen gesteuert werden (Main et al. 1985). Nicht nur die frühkindlichen Erfahrungen von emotionaler Verfügbarkeit der Bindungspersonen sind relevant für das Bindungsmuster von Jugendlichen, sondern auch spätere Bindungserfahrungen während der Kindheit und auch noch während des Jugendalters (Bowlby 1980/2006).

Längsschnittlich betrachtet, gibt es eine Reihe von Studien, die untersuchen, ob die Bindungsqualität zur Mutter im ersten Lebensjahr die Bindungsrepräsentation im Jugendalter vorhersagt. Hierbei gibt es zwei Studien, die eine signifikante Übereinstimmung zwischen beiden Alterszeitpunkten finden (Hamilton 1995; Waters et al. 2000), und fünf Studien, in denen sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen beiden Maßen zeigte (Zimmermann et al. 2000; Weinfield et al. 2000; Lewis et al. 2000; Beijersbergen et al. 2012; Groh et al. 2013). Insgesamt lässt sich festhalten, dass es zwar Studien gibt, bei denen Konkordanz zwischen beiden Maßen zu finden ist, sich die Bindungsrepräsentation im Jugendalter jedoch überwiegend *nicht* durch die Bindungsqualität zur Mutter mit einem Jahr vorhersagen lässt. Dies ist unabhängig von der Auswertemethode des AAI der Fall. Vergleichbar sagt auch die Bindungsqualität zum Vater im zweiten Lebensjahr nicht die spätere Bindungsrepräsentation vorher (Zimmermann et al. 2000). Dies wird zum einen auf veränderte familiäre Lebensbedingungen zurückgeführt, die als Risikofaktoren Veränderungen in den Interaktionen innerhalb der Familie bedingen, und zum anderen darauf, dass hier Bindungserfassung auf prozeduraler

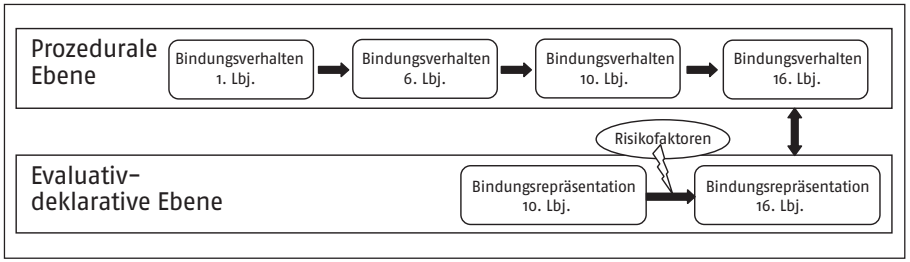

ABB. 2: Bindungskontinuität: Zwei-Ebenen-Ansatz (vgl. Zimmermann et al. 2000)

Ebene in der Kindheit mit Maßen der evaluativ-deklarativen Repräsentationsebene im Jugendalter in Zusammenhang gebracht werden (Zimmermann 2007).

Dennoch lassen sich auch bereits frühe Entwicklungseinflüsse auf die spätere Bindungsrepräsentation im Jugendalter feststellen, die deutlich machen, dass Erfahrungen von Unterstützung bzw. Zurückweisung durch die Eltern, aber auch die Bindungsrepräsentation der Eltern selbst prädiktiv für die Entwicklung der Bindungsrepräsentation der Jugendlichen sind (Lewis et al. 2000; Waters et al. 2000; Zimmermann et al. 2000). In manchen Studien sagt die Feinfühligkeit der Mutter im ersten Lebensjahr eine sichere Bindungsrepräsentation mit 17 Jahren vorher (Beckwith et al. 1999), manchmal auch die Feinfühligkeit des Vaters und seine Fähigkeit zur Explorationsförderung in einer Spielinteraktion mit dem Kind, wenn dieses zwei Jahre alt ist (Grossmann et al. 2008). Eine zurückweisende erzieherische Haltung von Mutter und Vater gegenüber dem zehnjährigen Kind ist ein Prädiktor für eine unsichere Bindungsrepräsentation des Jugendlichen mit 16 Jahren (Zimmermann et al. 2000; Zimmermann & Scheuerer-Englisch 1997).

Somit lässt sich prospektiv deutlich zeigen, dass die Bindungsrepräsentation nicht durch die Bindungsorganisation im ersten Lebensjahr festgelegt ist und somit konzeptuell nicht gleichzusetzen ist mit der frühen prozeduralen Bindungsorganisation im Kleinkindalter. Durch die *Erfahrungen von Unterstützung oder Zurückweisung,* die das Kind mit beiden Elternteilen bis zum Jugendalter macht, lässt sich die Qualität der Bindungsrepräsentation hingegen vorhersagen. Somit zeigt sich eine klare Passung des theoretischen Entwicklungsmodells nach Bowlby (1980/2006) mit den Ergebnissen der empirischen Überprüfung dieses Modells. Risikofaktoren in der Entwicklung sind jedoch mit relevant. Die Scheidung der Eltern ist ein klarer Risikofaktor für Bindungsunsicherheit im Jugendalter (Lewis et al. 2000; Zimmermann et al. 1997b). Der Zusammenhang zwischen Scheidung der Eltern und unsicherer Bindungsrepräsentation ihrer jugendlichen Kinder galt unabhängig davon, wie alt diese zum Zeitpunkt der Scheidung waren.

Einen wichtigen Ansatz zum Aufbau und zur Stabilisierung von Bindungsrepräsentationen, erfasst mit dem AAI, haben Dykas, Woodhouse, Ehrlich und Cassidy (2012) untersucht. Sie konnten zeigen, dass die Erinnerung an eine im Rollenspiel erlebte Konfliktsituation mit der Bindungsperson und die emotionale Bewertung dieser Situation später und rückblickend nicht dem Erlebten entsprachen, sondern durch die Bindungsrepräsentation der Jugendlichen beeinflusst waren. Eine sichere Bindungsrepräsentation der Jugendlichen ging einher mit eher positiver retrospektiver Bewertung des Streits, während eine unsichere Bindungsrepräsentation eher mit einer negativen emotionalen Bewertung verbunden war. Internale Arbeitsmodelle von Bindung beeinflussen somit deutlich die Emotionen, die mit Erinnerungen an tatsächlichen Erfahrungen verbunden werden, unabhängig von der tatsächlichen Interaktion.

Die Veränderung von Bindungsrepräsentationen im Jugendalter: Reflexiv-Sicher

Neben diesen Hinweisen auf Entwicklungseinflüsse auf die Bindungsrepräsentation ist zu bedenken, dass das AAI kein einfaches Abbild der Bindungserfahrungen und kein retrospektives Interview ist. Vielmehr zeigt die Tatsache, dass auch dann eine Klassifikation eines AAIs als sicher-autonom erfolgt, wenn deutliche Zurückweisungserfahrungen oder andere intensive negative Beziehungserfahrungen (z. B. Misshandlung) verarbeitet werden und im AAI kohärent und emotional integriert berichtet werden, dass es die *Verarbeitung* von Erfahrungen ist, die im AAI erfasst wird, und nicht die Erfahrungen selbst. Solche Fälle werden als »reflexiv-sicher« oder »earned-secure« klassifiziert und treten erstmals im Jugendalter auf (Zimmermann et al. 1996; Roisman et al. 2002).

Die Entwicklung in der Adoleszenz erlaubt es Jugendlichen vom Einzelfall auch zu abstrahieren und Prinzipien, die für viele ähnliche Situationen gelten, zu entwickeln und zu vergleichen. Dies wirkt sich stark auf die soziale Kognition aus, also das Verständnis von Kommunikation und des konkreten Fürsorgeverhaltens jenseits der aktuellen Situation (Karcher & Fischer 2004). Somit stellt die Jugendphase eine Zeit dar, in der eine Überprüfung der Bewertung von Bindungserfahrungen rein kognitiv besser möglich ist als in der Kindheit (Furman & Simon 2004). Eltern werden zunehmend als Personen mit Eigenheiten und Fehlern betrachtet. Dies hilft, auch negative Erfahrungen mit den Bindungspersonen nicht als Zurückweisung oder Ablehnung der eigenen Person, sondern möglicherweise als durch die Lebensumstände, Erziehungserfahrungen, finanzielle oder psychi-

sche Belastungen der Bindungspersonen bedingt zu verstehen (Fremmer-Bombik & Grossmann 1993). Dabei geht es um einen zur Veränderung internaler Arbeitsmodelle von Bindung und damit zur emotionalen Integration der Bindungserfahrungen wesentlichen Prozess.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Bindungsrepräsentation im Jugendalter nicht die Bindungsorganisation im ersten Lebensjahr widerspiegelt, sondern die mentale Organisation der Bewertung der eigenen Bindungsgeschichte. Eine sichere Bindungsrepräsentation ist zwar längsschnittlich durch Unterstützungserfahrungen im Hinblick auf emotionalen Trost wie auch im Bereich explorativer Anleitung eher erwartbar, letztlich stellt die Bindungsrepräsentation jedoch eine aktuelle kohärente Bewertung der Bindungsgeschichte auf einer evaluativ-deklarativen Ebene dar und nicht ein reines Abbild der Erfahrungen oder frühkindlicher Bindungsmuster. Aus therapeutischer Sicht bietet die Veränderbarkeit der Bindungsrepräsentation Raum und Ansätze für Interventionen, was nicht zuletzt Bowlby (1988) selbst in seinem therapeutischen Vorgehen mit einbezog.

Bindung und Interaktionsverhalten im Jugendalter

Die Bindungsmuster im Jugendalter beeinflussen deutlich die Interaktion und Kommunikation der Jugendlichen mit Bezugspersonen und Gleichaltrigen. Hier zeigt sich, dass internale Arbeitsmodelle schon sehr stabil das soziale und emotionale Erleben und Verhalten steuern. In Problemdiskussionen mit Müttern zeigen Jungen mit unsicherer Bindung im Jugendalter mehr dysfunktionalen Ärger, der nicht zur Klärung des Problems, sondern zur Abwertung führt, verglichen mit Jungen mit sicherer Bindungsrepräsentation. Mädchen mit unsicherer Bindung hingegen werden häufiger von ihren Müttern beim Streit dominiert (Kobak et al. 1993). Bei unsicherer Bindung zeigt sich auch, dass gerade bei Streitsituationen, aber auch bei gemeinsamen positiven Planungen (z. B. Urlaub) in der Kommunikation oft Autonomie ohne Verbundenheit mit der Bezugsperson und eingeschränkte Verbundenheit zu finden sind (Allen 2008; Becker-Stoll et al. 2008). Bindungssicherheit im Jugendalter kann aber auch biologische Reaktionstendenzen kompensieren. Jugendliche mit der kurzen Allel-Variante (s-s) des Serotonintransporterpolymorphismus (5-HTT-LPR) zeigen in der Angst auslösenden Interaktionssituation »Talk Show« ihren Müttern gegenüber häufiger Widersprüche und den Wunsch, ihre eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Die aktuelle Bindungssicherheit, erfasst mit dem Bindungsinterview für die späte Kindheit

(BISK), moderiert dies jedoch (Zimmermann et al. 2009). Bei sicherer Bindung zeigen Jugendliche nicht weniger Widerspruch und Autonomie, aber dies geschieht in Form von verträglicher Autonomie, sie unterbrechen also nicht die Kommunikation mit der Mutter und bleiben auch kompromissbereit. Bei unsicherer Bindung hingegen zeigen die Jugendlichen Widerspruch in Form feindseliger Autonomie, d. h. sie greifen die Mutter verbal oder non-verbal an oder unterbrechen und blockieren die Kommunikation mit ihr. Dies könnte erklären, warum eine sichere Bindung bei Jugendlichen die Erziehungsmaßnahmen von Eltern effektiver macht (Allen 2008).

Die Rolle des Vaters darf dabei nicht vergessen werden. Allen und Mitarbeiterinnen (2007) konnten zeigen, dass eine verträgliche Autonomie zwischen Vätern und Jugendlichen, in der die Beziehung durch die Konflikte nicht gefährdet wurde, die Bindungssicherheit der Jugendlichen langfristig fördert, während harte und vernichtende Kritik und Konflikte eine unsichere Bindung der Jugendlichen noch verstärkten. Auch in der Vater-Jugendlichen-Beziehung ist Autonomie mit Verbundenheit für eine Bindungssicherheit wichtig.

Die Interaktion von Freunden ist im Jugendalter ebenfalls von Bindung beeinflusst. Shomaker und Furman (2009) konnten zeigen, dass Jugendliche mit sicherer Bindungsrepräsentation in Konfliktgesprächen mit ihren Freunden sachlicher und konstruktiver diskutierten als Jugendliche mit einer unsicher-distanzierten Bindungsrepräsentation. Mayseless und Scharf (2007) fanden, dass die Bindungsrepräsentation von Jugendlichen vier Jahre später mit deren Fähigkeit zu Intimität in engen Freundschaften und Liebesbeziehungen zusammenhing. Die eingeschränkte Autonomie in Interaktionen mit den Eltern sagt Feindseligkeit gegenüber Gleichaltrigen vorher (Allen et al. 2002). Auch die Qualität von Freundschaften und die Lösung von Konflikten hängt mit der Bindungsrepräsentation zusammen (Zimmermann 2004a). Selbst in der Interaktion mit Freunden in Situationen, die nicht primär mit Beziehung zu tun haben, aber negative Emotionen auslösen, z. B. beim gemeinsamen Lösen von komplizierten Problemen, ergaben sich Auswirkungen der Bindungssicherheit im Jugendalter. So konnten wir zeigen, dass 16-Jährige mit unsicherer Bindungsrepräsentation sich dann häufiger von ihrem besten Freund zurückziehen, dessen Vorschläge ignorieren und abwerten oder alles alleine machen wollen, wenn sie hilflos, verunsichert oder angespannt waren, also nicht weiterwussten (Zimmermann et al. 2001). Die gleichen Auswirkungen zeigen sich auch, wenn die Jugendlichen als Kinder unsicher an den Vater gebunden waren. Bei unsicherer Bindung ziehen sich Jugendliche also dann zurück oder weisen die Hilfe anderer zurück, wenn sie negative Emotionen

mit Hilflosigkeit und Überforderung erleben – also gerade eigentlich Hilfe brauchten. Jugendliche mit sicherer Bindung sind gerade dann eher kooperativ gegenüber ihren Freunden. Allerdings zeigen sie mehr Autonomie gegenüber ihren Freunden, wenn sie wissen, was sie tun können und wollen. Dann wollen sie versuchen, ihre Ideen gegenüber anderen auch durchzusetzen. Bindungssicherheit bedeutet im Jugendalter also nicht, nur nett und kooperativ, sondern dann autonom zu sein, wenn es möglich ist, und dann Bindung und Hilfe zuzulassen, wenn man selbst keine Lösung kennt.

Bindung, Persönlichkeit und Psychopathologie bei Jugendlichen

Diese oben beschriebene Flexibilität in der Steuerung des eigenen Verhaltens und der eigenen Emotionen je nach Situation spiegelt sich auch in Persönlichkeitseigenschaften wider. Jugendliche mit sicherer Bindung weisen mehr aktive Bewältigungsstrategien auf (Zimmermann et al. 1992), adaptivere Emotionsregulation (Zimmermann 1999a; Scharf & Zimmermann 2009) und hohe Werte an Ich-Flexibilität (Ego-Resiliency), sind also stress-resistent und anpassungsfähig, ohne ihre eigenen Ziele dabei aufzugeben (Kobak & Sceery 1988; Zimmermann et al. 1996; Zimmermann & Grossmann 1997; Zimmermann & Scheuerer-Englisch 2013). Insbesondere Jugendliche mit Bindungsstörungen haben eine extrem geringe Ich-Flexibilität (Zimmermann & Meier 2011).

Somit ist es nicht verwunderlich, dass bei Jugendlichen mit klinischer und subklinischer Störungssymptomatik mehr unsichere Bindungen feststellbar sind (Wallis & Steele 2001; Rosenstein & Horowitz 1996; Kobak et al. 1991; Brumarui & Kerns 2010; Brenning et al. 2011; Zimmermann & Scheuerer-Englisch 2013). Dabei kann man erkennen, dass die Bindungssicherheit viel stärker die Wahl der aufgesuchten Hilfeeinrichtung (Erziehungsberatung vs. Kinderpsychiatrie) erklärt, als dies die Persönlichkeit, also die Selbstregulationsfähigkeit, kann (Zimmermann & Scheuerer-Englisch 2013). Für therapeutische Interventionen ist dies besonders relevant, da der therapeutische Zugang zu Jugendlichen mit unsicherer Bindung davon betroffen ist. Besonders die Kinder in kinderpsychiatrischen Einrichtungen weisen neben unsicherer Bindung auch noch affektive und erzieherische Belastungen durch die Bezugspersonen auf. Im Gespräch antworten sie bei Bindungsthemen oft nur zögerlich oder ausweichend. Vor allem bei Kummer oder Situationen, die Trauer auslösen, verneinen sie oft, dass sie belastet oder traurig sind, obgleich sie sich oft dabei widersprechen (Zimmermann & Scheuerer-Eng-

lisch 2013). Jugendliche mit unsicher-distanzierter Bindungsrepräsentation minimieren oft eigene Symptome, Belastungen oder problembehaftetes Verhalten und Erleben, während Jugendliche mit unsicher-verwickelter Bindungsrepräsentation diese eher intensivieren (Berger et al. 2005; Kobak & Sceery 1988). Dies beeinflusst die Interaktionen und Gespräche in Beratung und Therapie deutlich.

Therapeutische Arbeit stößt insofern sowohl bei der Anamnese und Diagnose als auch bei der therapeutischen Intervention auf Schwierigkeiten. Die Kenntnis solcher Dynamiken kann jedoch die therapeutische Arbeit effektiver machen und vielleicht auch etwas weniger anstrengend, da man früher um Widerstand und relevante Themen weiß. Das Bindungsverhaltenssystem ist auch bei Jugendlichen aktivierbar und immer dann relevant, wenn sie in Situationen geraten, die mit intensiven negativen Emotionen verbunden sind und die ihre Regulationsfähigkeit übersteigen. Dies ist bei Jugendlichen nicht selten der Fall. Die Kommunikation von Bindungsbedürfnissen oder dem Wunsch nach Nähe ist durch die hohe Relevanz von sozialer Akzeptanz in diesem Alter in der Öffentlichkeit oder gegenüber Gleichaltrigen oder Fremden oft eingeschränkt. Die öffentlich zur Schau gestellte Autonomie ist jedoch auch im Jugendalter kein Anzeichen, dass Bindung oder emotionale Unterstützung von Bezugspersonen oder von Vertrauenspersonen im therapeutischen Kontext nicht auch akzeptiert oder gewünscht werden.

Zusammenfassung

Sichere Bindung und Autonomie sind im Jugendalter keine Gegensätze. Eine sichere Bindung ist vielmehr durch Autonomie mit Verbundenheit (Allen 2008) oder verträgliche Autonomie (Zimmermann et al. 2009) gekennzeichnet. Bei unsicherer Bindung hingegen ist tatsächliche Autonomie nur bedingt gegeben, da Jugendliche entweder oft zwanghaft unabhängig sein wollen oder müssen oder aber in ihrem Wunsch nach Autonomie eine Beziehungsgefährdung sehen. Autonomie ist also nur der Gegenpol zu unsicherer Bindung.

In der therapeutischen Arbeit mit Jugendlichen kann man davon ausgehen, dass Bindungen nicht normativ unsicher sind oder abgelehnt werden. Bindung beeinflusst aber stark das Interaktionsverhalten sowohl mit Bezugspersonen als auch mit Gleichaltrigen, besonders dann, wenn intensive negative Emotionen erlebt werden. Intensive negative Gefühle sind aber im Jugendalter durchaus häufig. Die Bindungsmuster beeinflussen die Kommunikation von negativen Gefühlen ganz entscheidend, so dass es als sinnvoll erscheint, den Bindungshintergrund

von Jugendlichen zu erkennen (Scheuerer-Englisch et al. 2003), um in Beratung und Therapie effektiver sein zu können.

Literatur

Ainsworth, M. D. S. (1991): Attachment and other affectional bonds across the life cycle. In: C. M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Hrsg.), *Attachment across the life cycle.* London (Routledge), S. 33–51.

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978): *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation.* Hillsdale, NJ (Erlbaum).

Allen, J. P. (2008): The attachment system in adolescence. In: J. Cassidy & P. R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2. Aufl.). New York (Guilford Press), S. 419–435.

Allen, J. P., Hauser, S. T., O'Connor, T. G. & Bell, K. L. (2002): Prediction of peer-rated adult hostility from autonomy struggles in adolescent-family interactions. *Development and Psychopathology,* 14, S. 123–137.

Allen, J. P., McElhaney, K. B., Kuperminc, G. P. & Jodl, K. M. (2004): Stability and change in attachment security across adolescence. *Child Development,* 75, S. 1792–1805.

Allen, J. P., Porter, M., McFarland, C., McElhaney, K. B. & Marsh, P. (2007): The relation of attachment security to adolescents' paternal and peer relationships, depression, and externalizing behavior. *Child Development,* 78, S. 1222–1239.

Armsden, G. C. & Greenberg, M. T. (1987): The inventory of parent and peer attachment: Individual differences and their relationships to psychological well-being in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence,* 6, S. 427–454.

Bakermans-Kranenburg, M. J. & van IJzendoorn, M. H. (2009): The first 10 000 Adult Attachment Interviews: Distributions of adult attachment representations in non-clinical and clinical groups. *Attachment & Human Development,* 11, S. 223–263.

Becker-Stoll, F., Fremmer-Bombik, E., Wartner, U., Zimmermann, P. & Grossmann, K. E. (2008): Is attachment at ages 1, 6 and 16 related to autonomy and relatedness behavior of adolescents in interaction towards their mothers? *International Journal of Behavioral Development,* 32, S. 372–380.

Beckwith, L., Cohen, S. E. & Hamilton, C. E. (1999): Maternal sensitivity during infancy and subsequent life events relate to attachment representation at early adulthood. *Developmental Psychology,* 35, S. 693–700.

Beijersbergen, M. D., Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van IJzendoorn, M. H. (2012): Remaining or becoming secure: Parental sensitive support predicts attachment continuity from infancy to adolescence in a longitudinal adoption study. *Developmental Psychology,* 48 (5), S. 1277–82.

Berger, L. E., Jodl, K. M., Allen, J. P., McElhaney, K. B. & Kuperminc, G. P. (2005): When adolescents disagree with others about their symptoms: Differences in attachment organization as an explanation of discrepancies between adolescent, parent, and peer reports of behavior problems. *Development and Psychopathology,* 17, S. 509–528.

Blos, P. (1977): Der zweite Individuierungs-Prozeß der Adoleszenz. In: R. Döbert, J. Habermas & G. Nunner-Winkler (Hrsg.), *Entwicklung des Ichs.* Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 179–195.

Bowlby, J. (1969): *Attachment and loss,* Vol. 1: *Attachment*. New York: Basic Books. Dt.: *Bindung und Verlust*. Bd. 1: *Bindung*. München (Reinhardt) 2006.
Bowlby, J. (1973): *Attachment and loss*. Vol. 2: *Separation: Anxiety and anger*. New York: Basic Books. Dt.: *Bindung und Verlust*. Bd. 2: *Trennung: Angst und Zorn*. München (Reinhardt) 2006.
Bowlby, J. (1980): *Attachment and loss*. Vol. 3: *Loss, Sadness and depression*. New York: Basic Books. Dt.: *Bindung und Verlust*. Bd. 3: *Verlust: Trauer und Depression*. München (Reinhardt) 2006.
Bowlby, J. (1988): Developmental psychiatry comes of age. *American Journal of Psychiatry,* 145, S. 1–10.
Brenning, K., Soenens, B., Braet, C. & Bosmans, G. (2011): The role of depressogenic personality and attachment in the intergenerational similarity of depressive symptoms: A study with early adolescents and their mothers. *Personality and Social Psychology Bulletin,* 37, S. 284–297.
Brumariu, L. E. & Kerns, K. A. (2010): Parent-child attachment and internalizing symptomatology in childhood and adolescence: A review of empirical findings and future directions. *Development and Psychopathology,* 22, S. 177–203.
Buist, K. L., Deković, M., Meeus, W. H. J. & van Aken, M. A. G. (2002): Developmental patterns in adolescent attachment to mother, father and sibling. *Journal of Youth and Adolescence*, 31, S. 167–176.
Crowell, J. A., Fraley, R. C. & Shaver, P. R. (2008): Measurement of individual differences in adolescent and adult attachment. In: J. Cassidy & P. Shaver (Hrsg.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2. Aufl.). New York (Guilford Press), S. 599–634.
Deković, M. (1999): Parent-adolescent conflict: Possible determinants and consequences. *International Journal of Behavioral Development,* 23, S. 977–1000.
Dykas, M. J., Woodhouse, S. S., Ehrlich, K. & Cassidy, J. (2012): Do adolescents and parents reconstruct memories about their conflict as a function of adolescent attachment? *Child Development,* 81, S. 1445–1459.
Fremmer-Bombik, E. & Grossmann, K. E. (1993): Über die lebenslange Bedeutung früher Bindungserfahrungen. In: H. G. Petzold (Hrsg.), *Psychotherapie und Babyforschung.* Bd. 1: *Frühe Schädigungen – Späte Folgen?* Paderborn (Junfermann), S. 83–110.
Fremmer-Bombik, E., Rudolph, J., Veit, B., Schwarz, G. & Schwarzmeier, I. (1989): Regensburger Auswertemethode des Adult Attachment Interviews, unveröffentl. Manuskript. Universität Regensburg.
Furman, W. & Simon, V. A. (2004): Concordance in attachment states of mind and styles with respect to fathers and mothers. *Developmental Psychopathology,* 40, S. 1239–1247.
George, C., Kaplan, N. & Main, M. (1996): *Adult Attachment Interview*. Unveröffentl. Manuskript, University of California, Berkeley.
Groh, A. M., Roisman, G. I., Booth-LaForce, C., Fraley, R. C., Owen, M. T., Cox, M. J. & Burchinal, M. R. (2013): Stability of attachment security from infancy to late adolescence. *Monographs of the Society for Research in Child Development.*
Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (2012): *Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Grossmann, K., Grossmann, K.E., Kindler, H. & Zimmermann, P. (2008): A wider view of attachment and exploration: The influence of mothers and fathers on the development of psychological security from infancy to young adulthood. In: J. Cassidy & P. Shaver (Hrsg.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (2. Aufl.). New York (Guilford Press), S. 857–879.

Hamilton, C.E. (1995): *Continuity and discontinuity of attachment from infancy through adolescence.* Unveröffentl. Dissertation. University of California, Los Angeles.

Havighurst, Robert. J. (1953): *Human development and education*. New York (Longmans, Green and Company).

Karcher, M.J. & Fischer, K.W. (2004): A developmental sequence of skills in adolescents' intergroup understanding. *Journal of Applied Developmental Psychology,* 25, S. 259–282.

Kobak, R.R. & Sceery, A. (1988): Attachment in late adolescence: Working models, affect regulation, and representations of self and others. *Child Development*, 59, S. 135–146.

Kobak, R., Sudler, N. & Gamble, W. (1991): Attachment and depressive symptoms during adolescence: A developmental pathways analysis. *Development and Psychopathology*, 3, S. 461–474.

Kobak, R.R., Cole, H.E., Ferenz-Gillies, R., Fleming, W.S. & Gamble, W. (1993): Attachment and emotion regulation during mother-teen problem solving: A control theory analysis. *Child Development,* 64, S. 231–245.

Laursen, B., Coy, K. & Collins, W. (1998): Reconsidering changes in parent–child conflict across adolescence: A meta-analysis. *Child Development,* 69, S. 817–832.

Lewis, M., Feiring, C. & Rosenthal, S. (2000): Attachment over time. *Child Development,* 71, S. 707–720.

Lütkenhaus, P., Grossmann, K.E. & Grossmann, K. (1985): Infant-mother attachment at twelve months and style of interaction with a stranger at the age of three years. *Child Development,* 56, S. 1538–1542.

Maier, M., Bernier, A., Pekrun, R., Zimmermann, P. & Grossmann, K.E. (2004): Attachment working models as unconscious structures: An experimental test. *International Journal of Behavioral Development,* 28, S. 180–189.

Main, M. & Goldwyn, R. (1998): *Adult attachment classification system.* Unveröffentl. Manuskript. University of California, Berkeley.

Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985): Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In: I. Bretherton & E. Waters (Hrsg.), *Growing points in attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development, 50*, S. 66–106.

Matas, L., Arend, R. & Sroufe, L. (1978): Continuity of adaptation in the second year: The relationship between quality of attachment and later competence. *Child Development,* 49, S. 547–556.

Mayseless, O. & Scharf, M. (2007): Adolescents' attachment representations and their capacity for intimacy in close relationships. *Journal of Research on Adolescence,* 17, S. 23–50.

Moss, E., Gosselin, C., Parent, S., Rousseau, D. & Dumont, M. (1997): Attachment and joint-problem solving experiences during the preschool period. *Social Development,* 6, S. 1–17.

Oerter, R. & Dreher, E. (2008): Jugendalter. In: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie.* Weinheim (Beltz PVU), S. 271–332.

Roisman, G.I., Holland, A., Fortuna, K., Fraley, R.C., Clausell, E. & Clarke, A. (2007): The Adult Attachment Interview and self-reports of attachment style: An empirical rapprochement. *Journal of Personality and Social Psychology,* 92, S.678–697.

Roisman, G., Padrón, E., Sroufe, L.A. & Egeland, B. (2002): Earned-secure attachment status in retrospect and prospect. *Child Development,* 73, S.1204–1219.

Rosenstein, D.S. & Horowitz, H.A. (1996): Adolescent attachment and psychopathology. *Journal of Consulting and Clinical Psychology,* 64, S.244–253.

Ryan, R.M. & Deci, E.L. (2006): Self-regulation and the problem of human autonomy: Does psychology need choice, self-determination, and will? *Journal of Personality,* 74, S.1557–1586.

Ryan, R.M. & Lynch, J.H. (1989): Emotional autonomy versus detachment: Revisiting the vicissitudes of adolescence and young adulthood. *Child Development*, 60, S.340–356.

Ryan, R.M., Kuhl, J. & Deci, E.L. (1997): Nature and autonomy: An organizational view on the social and neurobiological aspects of self-regulation in behavior and development. *Development and Psychopathology*, 9, S.701–728.

Scharf, M. & Zimmermann, P. (2009) Emotion regulation and recognition in Israel and Germany. Research report. Unveröffentl. Manuskript. University of Haifa/University of Wuppertal.

Scheuerer-Englisch, H., Suess, G.J. & Pfeifer, W.-K. (Hrsg.) (2003): *Wege zur Sicherheit. Bindungswissen in Diagnostik und Intervention.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Shomaker, L.B. & Furman, W. (2009): Parent-adolescent relationship qualities, internal working models, and styles as predictors of adolescents' observed interactions with friends. *Journal of Social and Personal Relationships,* 26, S.579–603.

Shulman, S. (1995): Typology of close relationships, relationship models, and friendship reasoning in early adolescence. In: S. Shulman (Hrsg.), *Close relationships and socio-emotional development.* Norwood, NJ (Ablex), S.109–127.

Solomon, J. & George, C. (2008): The measurement of attachment security and related constructs in infancy and early childhood. In: J. Cassidy & P.R. Shaver (Hrsg.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications*. New York, NY (Guilford Press), S.383–416.

Sroufe, L.A. (1989): Relationships, self, and individual adaptation. In: A.J. Sameroff & R.N. Emde (Hrsg.), *Relationship disturbances in early childhood: A developmental approach*. New York (Basic Books), S.70–94.

Steinberg, L. & Silverberg, S.B. (1986): The vicissitudes of autonomy in early adolescence. *Child Development,* 57, S.841–851.

Van IJzendoorn, M.H. & Bakermans-Kranenburg, M.J. (1996): Attachment representations in mothers, fathers, adolescents, and clinical groups: A meta-analytic search for normative data. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, S.8–21.

Wallis, P. & Steele, H. (2001): Attachment representations in adolescence: Further evidence from psychiatric residential settings. *Attachment & Human Development,* 3, S.259–268.

Waters, E., Crowell, J., Elliott, M., Corcoran, D. & Treboux, D. (2002): Bowlby's secure base theory and the social/personality psychology of attachment styles: Work(s) in progress. *Attachment & Human Development,* 4, S.230–242.

Waters, E., Merrick, S., Treboux, D., Crowell, J. & Albersheim, L. (2000): Attachment security in infancy and early adulthood: A twenty-year longitudinal study. *Child Development,* 71, S.684–689.

Weinfield, N. S., Sroufe, L. A. & Egeland, B. (2000): Attachment from infancy to early adulthood in a high-risk sample: Continuity, discontinuity, and their correlates. *Child Development,* 71, S. 695–702.

Zimmermann, P. (1992): *Bindungsfragebogen für Jugendliche.* Dt. Version des »Inventory of parent and peer attachment« von Armsden & Greenberg. Unveröffentl. Manuskript, Universität Regensburg.

Zimmermann, P. (1999a): Emotionsregulation im Jugendalter. In: W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung.* Heidelberg (Spektrum der Wissenschaft), S. 219–240.

Zimmermann, P. (1999b): Structure and functioning of internal working models of attachment and their role during emotion regulation. *Attachment and Human Development,* 1, S. 55–71.

Zimmermann, P. (2002): Von Bindungserfahrungen zur individuellen Emotionsregulation: Das entwicklungspsychopathologische Modell der Bindungstheorie. In: B. Strauß, A. Buchheim & H. Kächele (Hrsg.), *Klinische Bindungsforschung.* Stuttgart (Schattauer), S. 147–161.

Zimmermann, P. (2004a): Attachment representations and characteristics of friendship relations during adolescence. *Journal of Experimental Child Psychology,* 88, S. 83.

Zimmermann, P. (2004b): *Implicit and explicit attachment representations: Transmission and age differences.* Paper, vorgestellt beim XVIIIth Meeting of the International Society for the Study of Behavioral Development, Ghent, Belgien.

Zimmermann, P. (2007): Bindungsentwicklung im Lebenslauf. In: M. Hasselhorn & W. Schneider (Hrsg.), *Handbuch der Entwicklungspsychologie.* Göttingen (Hogrefe), S. 326–335.

Zimmermann, P. & Becker-Stoll, F. (2002): Stability of attachment representations during adolescence: The influence of ego-identity status. *Journal of Adolescence,* 25, S. 107– 124.

Zimmermann, P. & Grossmann, K. E. (1997): Attachment and adaptation in adolescence. In: W. Koops, J. B. Hoeksma & D. C. van den Boom (Hrsg.), *Development of interaction and attachment: Traditional and non-traditional approaches.* Amsterdam (North-Holland), S. 271–280.

Zimmermann, P. & Iwanski, A. (2013, im Druck): Entwicklung der Emotionsregulation in Kindheit und Jugend. In: T. In-Albon (Hrsg.), *Emotionsregulation und psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter: Grundlagen, Forschung und Behandlungsansätze.* Stuttgart (Kohlhammer).

Zimmermann, P. & Maier, M. (2000): Bindungs-IAT. Unveröffentlichtes Testmanual, Universität Regensburg.

Zimmermann, P. & Meier, S. (2011): Comparing children with reactive attachment disorder and ADHD: Differences in personality and information processing. Paper, vorgestellt beim Biennial Meeting of the Society for Research on Child Development, Montreal, Kanada.

Zimmermann, P. & Scheuerer-Englisch, H. (1997): *Attachment at age ten and age sixteen.* Poster, vorgestellt beim Biennial Meeting of the Society for Research on Child Development, Washington.

Zimmermann, P. & Scheuerer-Englisch, H. (2003): BISK: Das Bindungsinterview für die Späte Kindheit. In: H. Scheuerer-Englisch, G. J. Suess & K-W. Pfeiffer (Hrsg.), *Wege zur Sicherheit.* Gießen (Psychosozial-Verlag), S. 241–276.

Zimmermann, P. & Scheuerer-Englisch, H. (2013): Unterschiede in Bindung und Persönlichkeit bei Kindern in Erziehungsberatung, in Kinder- und Jugendpsychiatrie und in Kontrollfamilien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie,* 62, S. 5–29.

Zimmermann, P. & Spangler, G. (2008): Bindung, Bindungsdesorganisation und Bindungsstörungen in der frühen Kindheit: Entwicklungsbedingungen, Prävention und Intervention. In: R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie.* Weinheim (Beltz), S. 689–704.

Zimmermann, P., Gliwitzky, J. & Becker, F. (1992): Selbstkonzept, Ich-Flexibilität und Coping-Strategien bei Jugendlichen im Zusammenhang zur Repräsentation eigener Bindungserfahrungen. Poster, vorgestellt beim 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Trier.

Zimmermann, P., Gliwitzky, J. & Becker-Stoll, F. (1996): Bindung und Freundschaftsbeziehungen im Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht,* 43, S. 141–154.

Zimmermann, P., Becker-Stoll, F. & Fremmer-Bombik, E. (1997a): Die Erfassung der Bindungsrepräsentation mit dem Adult Attachment Interview: Ein Methodenvergleich. *Kindheit und Entwicklung,* 3, S. 173–182.

Zimmermann, P., Fremmer-Bombik, E., Spangler, G., & Grossmann, K. E. (1997b): Attachment in adolescence: A longitudinal perspective. In: W. Koops, J. B. Hoeksma & D. C. van den Boom (Hrsg.), *Development of interaction and attachment: Traditional and non-traditional approaches.* Amsterdam (North-Holland), S. 281–292.

Zimmermann, P., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Grossmann, K. E., Scheuerer-Englisch, H. & Wartner, U. (2000): Längsschnittliche Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht,* 47, S. 99–117.

Zimmermann, P., Maier, M., Winter, M. & Grossmann, K. E. (2001): Attachment and adolescents' emotion regulation during a joint problem-solving task with a friend. *International Journal of Behavioral Development,* 25, S. 331–343.

Zimmermann, P., Mohr, C. & Spangler, G. (2009): Genetic and attachment influences on adolescents' regulation of autonomy and aggressiveness. *Journal of Child Psychology and Child Psychiatry*, 50, S. 1339–1347.